

3. Die grosse Sehnsucht

Um das Thema der Berufung und der Freude zu vertiefen, müssen wir immer wieder über die Episode des reichen Jünglings nachdenken. Dieser Text aus dem Evangelium ist nicht nur am Anfang eines Weges der Berufung von Interesse, sondern muss ihn immer begleiten, weil jeder Tag, jeder Augenblick, den wir in der Nachfolge Christi leben, jeder Schritt, den wir tun, uns dieses Drama neu vor Augen führen. Dieser junge Mann geht voll Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, nach einem glücklichen Leben, zu Jesus: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ (Mk 10,17) Er ist ein unzufriedener junger Mann. Er hat grossen materiellen Besitz und führt ein ehrliches, tugendhaftes Leben, er verstösst gegen kein Gebot. Aber er ist nicht zufrieden. Er spürt, dass sein Herz nach mehr verlangt, nach etwas viel Grösserem, nach dem Unendlichen. Er spürt, dass sein reiches und tugendhaftes Leben nach der Ewigkeit verlangt, nach etwas, das nicht mit dem Tod endet. Materielle Güter und gute Taten enden mit dem Tod, aber das Leben verlangt nach etwas, das stärker ist als der Tod, es verlangt nach der Ewigkeit, es verlangt nach dem ewigen Leben. Es sucht im Grunde genommen „das heilige Osterfest“, wie der heilige Benedikt sagt, d.h. ein Leben, das die Sünde und den Tod besiegt hat und nicht mehr sterben wird.

Bestimmt war der reiche junge Mann schon unzufrieden, bevor er Jesus begegnete, aber wohl kaum traurig. Warum? Weil die Freude noch der Horizont seines Lebens war, weil er noch auf der Suche nach der Freude, nach dem ewigen Leben, nach der Fülle des Lebens war. Er spürte in sich eine geheimnisvolle Hoffnung auf jene Freude, die sich nach dem heiligen Ostern sehnt, von dem der heilige Benedikt spricht. Er spürte, dass alles in ihm nach etwas Grosse, etwas Schöner, etwas Ewigem strebte, und das gab seinem Leben einen Sinn, auch seinem Reichtum und seiner moralischen Verpflichtung, alle Gebote zu halten. Sein Leben strebte nach der Fülle des Lebens und der Freude, die Jesus im Ostermysterium für uns verwirklichen wird. Als er dies erkannte, trieb ihn sein Herz wie von selbst zu Jesus: „Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ (Mk 10,17) Die Sehnsucht nach dem ewigen Leben und die Ahnung, dass er es in Jesus finden kann, waren so stark in ihm, dass er wie verrückt zu laufen begann, als er ihn von weitem vorbeigehen sah, und ihm schliesslich zu Füssen fiel. Was ihn antrieb, war nicht so sehr seine jugendliche Energie, sondern dieses Verlangen, diese Frage, die er schliesslich Jesus stellte: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ Alles in ihm will ewig leben; alles in ihm sehnt sich nach dem Leben, das nur Christus uns geben kann, was er auch kurz nach dieser Begegnung tun wird, wenn er am Kreuz stirbt und von den Toten aufersteht.

Doch nach der Begegnung mit Jesus geht dieser junge Mann traurig weg. Jetzt aber ist es ein anderes Traurigsein als zuvor. Vorher war seine Traurigkeit voller Sehnsucht, offen für das Unendliche. Jetzt ist es, als ob sich etwas in ihm geschlossen hätte. Im Evangelium heisst es, dass er düster wurde (s. Mk 10,22), als ob sich sein

Gesicht, sein Blick dem Licht verschlossen hätte. Mir fällt ein, was Johannes von dem Augenblick schreibt, als Judas den Abendmahlssaal verliess, um Jesus zu verraten: „Es war aber Nacht.“ (Joh 13,30). In dem Augenblick, als der reiche Jüngling sich von Jesus abwandte, weil er fürchtete, seinen Reichtum zu verlieren, erlosch in ihm das Verlangen nach dem ewigen Leben und damit „das Warten auf das heilige Osterfest in der Freude und Sehnsucht des Geistes“. Alles in seinem Leben kam zum Stillstand. Vorher lief er auf Jesus zu wie ein Pfeil auf die Zielscheibe. Jetzt bleibt er stehen und kehrt um. Statt Verheissung einer Erfüllung zu sein, die grösser ist als alles, ist jetzt alles was er hat und tut, selbst die Treue zu den Geboten Gottes, zu einem Schutzwall geworden gegen das, was er vorher gesucht hat. Eine Bastion gegen das ewige Leben, gegen die Freude, das heisst gegen Jesus, der in Person das ewige Leben und die unendliche Freude eines jeden Menschen ist. Der reiche junge Mann hat nicht auf eine bestimmte Berufung verzichtet, so wie man vielleicht darauf verzichtet, Mönch oder Priester zu werden, oder zu heiraten und Kinder zu haben. Er verzichtete auf die Berufung seines Herzens, auf die Berufung zum ewigen Leben und zur Freude seines Herzens, des Herzens eines jeden Menschen. Unsere besondere Berufung ist nichts anderes als die Berufung unseres Herzens. Die besondere Berufung eines jeden von uns ist der Weg, auf dem unser Herz aufgerufen ist, seiner Berufung zum ewigen Leben und der Freude, es zu besitzen, d.h. seinem tiefsten Wunsch, bis zum Ende zu folgen.

Das monastische Leben wurde in der Kirche von Anfang an, als es nach der Zeit der Märtyrer entstand und sich ausbreitete, als die christliche Berufung verstanden, in welcher die Einladung, Christus zu folgen, alles ist. In gewissem Sinne ist die monastische Berufung die Berufung, deren Inhalt, Ziel und Aufgabe nichts anderes ist als die Berufung selbst. Daher ist sie in der Geschichte des reichen jungen Mannes in ihrem Wesen beschrieben. Wir wissen nicht, welche Sendung Jesus diesem Mann später anvertraut hätte. Wahrscheinlich eine apostolische Sendung. Das Evangelium sagt aber nur etwas über das Wesen seiner Berufung, das Herzstück jeder Berufung: „Verlasse alles, gib es den Armen, komm und folge mir nach!“ Das monastische Leben konzentriert sich im Wesentlichen auf diese grundlegende und universelle Berufung, auch wenn es im Laufe der Zeit viele Missionen und Werke übernommen hat.

Der heilige Antonius, der Vater der Mönche, ist das grosse Vorbild für diese Berufung. Für ihn begann alles, als er in der Kirche die Verkündigung des Matthäusevangeliums hörte, wo Jesus zum reichen Jüngling sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!“ (Mt 19,21) Antonius erkannte damals, dass er in die Wüste, in die Einsamkeit gehen musste, um diese Berufung zu leben. Der heilige Benedikt wird dasselbe tun: Er vernimmt diesen Ruf, nichts anderes zu leben als die Einladung Jesu, alles zu verlassen, um ihm zu folgen, und er macht sich auf die Suche nach der Wüste. Der Mönch Romanus gibt ihm das Mönchskleid, und Benedikt zieht sich sofort für drei Jahre in die Höhle von Subiaco zurück.

Wir müssen aber festhalten, dass ihre Berufung nicht die Wüste war. Es war nicht die Wüste, die sie rief. Sie wählten die Wüste als den Ort, an dem die Berufung, Jesus zu folgen, alles sein konnte. Die Wüste war für sie der Ort, an dem sie ihr ganzes Leben, Leib und Seele auf den Ruf Christi ausrichten konnten, alles für ihn zu verlassen. Nach drei Jahren erkannte der heilige Benedikt sogar, dass die beste Umgebung für die Konzentration auf die Berufung nicht mehr die absolute Einsamkeit von Subiaco war, sondern das zönotische Leben auf dem Monte Cassino. Denn die Berufung, der Benedikt folgte, war die Einladung Jesu, bei ihm zu sein, und nicht eine abstrakte Form des monastischen Lebens.

Die Kirche hat immer Menschen gebraucht, die von Christus berufen waren, sich auf die Einladung Christi zu konzentrieren, mit keinem anderen Ziel und keiner anderen Aufgabe, als zu leben und zu bezeugen, dass die Berufung, bei Jesus zu sein, eine volle Lebensaufgabe ist, die dem Leben einen Sinn gibt, die ihm, wie Jesus sagt, eine „Vollkommenheit“ gibt: „Wenn du vollkommen sein willst... komm, folge mir nach!“ Vollkommenheit bedeutet nicht, keine Fehler, Schwächen und Sünden zu haben. Vollkommen zu sein bedeutet, den Sinn des Lebens zu erreichen, demjenigen zu begegnen und bei ihm zu bleiben, für den unser Leben geschaffen und uns geschenkt wurde. Seit Gott Mensch geworden ist und wir ihm begegnen können, bedeutet Jesus nachzufolgen auf Schritt und Tritt bei ihm zu bleiben, auch wenn wir fallen, auch wenn wir jeden Tag neu anfangen müssen, Ja zu ihm zu sagen, als ob wir keinen Millimeter weitergekommen wären. Denn die Vollkommenheit liegt nicht in uns, sondern in ihm: Unsere Vollkommenheit ist ER selbst, und sie wird unsere, wenn wir uns an ihn klammern.

Das Evangelium des reichen Jünglings ist wichtig, um zu beweisen, dass die Freude etwas für die Berufung Wesentliches ist. Die Traurigkeit, mit welcher der junge Mann die Berufung, Jesus nachzufolgen, ablehnt, macht uns klar, dass Freude und Berufung Hand in Hand gehen. Sie zu trennen und zu denken, dass das eine ohne das andere möglich ist, ist nicht nur ein psychologischer, sondern vor allem ein theologischer Irrtum.